

## **Predigt vom 27.06.2010 - 13. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr C**

"Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, er nehme täglich sein Kreuz auf sich und so folge er mir nach". Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, diese Worte aus dem Sonntagsevangelium vom vergangenen Sonntag sind uns bestimmt noch sehr gut in Erinnerung. Sie betreffen die christliche Existenz im Allgemeinen, unabhängig von den einzelnen Ständen innerhalb der Kirche. Es wird uns vor allen Dingen darin auch gesagt, dass gelebtes Christentum und authentische christliche Existenz niemals darin bestehen können, dass wir gelegentlich, je nach Gelegenheit oder augenblicklichem Bedürfnis, einmal beten oder auch in die Kirche gehen und dann hat sich das wieder. Nein, sondern authentische christliche Existenz bedeutet, in aller Entschiedenheit in der Spur zu bleiben. Im Grunde genommen ist das auch selbstverständlich, wenn man sich einmal verdeutlicht: Niemand von Ihnen würde sagen, er fahre einen Mercedes, bloß weil er auf das Schutzblech seines Fahrrads einen Mercedes-Stern geschraubt hätte. Das ist der große Irrtum vieler moderner „Christen“. Gelegentliche, ein bisschen fromm oder religiös gepuderte und geschminkte Handlungen sind Welt, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, und darum noch lange nicht christlich gelebtes Leben. Dies war eine ganz wichtige Aussage des Evangeliums vom vergangenen Sonntag. Stattdessen ist immer Selbstverleugnung angesagt!

Heute wird es noch etwas spezieller. In gewisser Weise ist das heutige Evangelium eine genauere Entfaltung dessen, was wir am vergangenen Sonntag gehört haben. Der Herr ist mit aller Entschiedenheit auf dem Weg nach Jerusalem, was ihm in Samaria bzw. auf samaritanischem Gebiet Scherereien einbringt, wo man ihm weder Kost noch Logis gewähren will, weil er auf dem Weg nach Jerusalem ist. Die Jünger wollen Blitz, Feuer und Schwefel vom Himmel herunter flehen, aber der Herr herrscht sie an: Nein, so nicht! Das ist nicht meine Art und Weise, den Menschen zu begegnen. Ich lasse jedem die Freiheit - sie wollen uns nicht aufnehmen, dann sollen sie es bleiben lassen. Wir gehen dann halt woanders hin. So einfach ist das.

Dann kommt es zu diesen drei Begegnungen mit einzelnen Menschen, von denen das heutige Evangelium berichtet. Zuerst wird uns hier gesagt, dass ein Mann Jesus anredet. Man muss sich das einmal vorstellen: Der Herr ist mit seinen Jüngern auf dem Weg nach Jerusalem und plötzlich kommt jemand, der ihn direkt anspricht und ihm eine erstaunliche Offerte macht: "Ich will dir folgen, wohin du auch gehst!"

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, was sagen Sie denn dazu, das ist doch ein Wort, nicht wahr? Solche Leute könnten wir heute auch brauchen, wir haben sie aber praktisch nicht mehr. Wer wäre denn heutzutage noch bereit, so etwas zu sagen oder sich auf so etwas einzulassen? Dieser Mann sagt das offensichtlich „aus ganz freien Stücken“, von sich aus. Er ist voller Begeisterung und Feuer und Flamme! Umso erstaunlicher aber die Reaktion des Herrn: "Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester, der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann." Na, ich frage Sie, ist das denn eine angemessene Reaktion auf soviel Eifer, Feuer und Begeisterung? Das ist doch frustrierend! Der Herr reagiert sehr nüchtern und ernüchternd, emotional sehr unterkühlt, sogar distanziert. Versteht denn der Herr nichts von "moderner Pastoral"?

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, der Herr will damit sagen - und es wäre gut, wenn wir das in unserer sogenannten Pastoral auch einmal wieder beherzigen würden: Freude, Feuer, Flamme, Begeisterung... schön und gut, aber halte mal den Ball ganz flach. Wenn du in meine Nachfolge eintrittst, dann genügen die Begeisterung und ein Strohfeuer nicht, sondern da musst du ganz nüchtern sein. Ich will dich gleich über die Konditionen aufklären

und dir sagen, was es für dich bis zu deinem Tod bedeutet, wenn du mir wirklich nachfolgen willst, wie du sagst. Ich will dir jetzt gleich den glockenhell klaren Wein einschenken, damit du dir keine falschen Vorstellungen und Illusionen darüber machst, was Nachfolge Christi bedeutet. Denn derjenige, der mir nachfolgt, kann ja keine anderen und vielleicht sogar noch besseren Existenzbedingungen haben und für sich beanspruchen, als sie der hat, dem er nachfolgt. Mir, dem du nachfolgen willst, geht es bescheidener als den Füchsen und den Vögeln, die wenigstens noch ihre Höhlen und Nester haben - aber ich habe noch nicht einmal einen Platz, wohin ich mein Haupt legen könnte.

Was soll denn das heißen, liebe Brüder und Schwestern im Herrn? Ob der Herr vielleicht sogar im Knien schläft? Natürlich legt er sich auch hin. Aber er will damit sagen: Es gibt keine Bleibe und keinen Platz auf dieser Welt für mich, den ich mein eigen nennen könnte, der sozusagen mein Platz und meine Heimstatt sein könnte, einen Ort, an dem ich mich einwurzeln könnte und sagen: Das ist mein Ort in dieser Welt, diesen beanspruche ich für mich. Sondern der Herr sagt: Ich bin derjenige, der nur auf dem Durchgang in dieser Welt ist, für den die Welt nur Vorläufigkeit, Fremde und Exil ist. Ich bin derjenige, der überhaupt nicht in die Welt gehört, auch wenn ich in die Welt kommen wollte, weil ich euch in meine Nachfolge rufen will, damit ihr einmal in den Himmel gelangen könnt, wo meine und auch eure wirkliche Heimat ist - beim Vater und nicht in der Welt.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das ist uns eigentlich gar nicht geläufig. Mir sagte gestern nach der Messe jemand, was ich heute gesagt hätte, sei aber streng. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich sage noch einmal wie am vergangene Sonntag: Christliche Existenz ist kein Zuckerschlecken und wer Ihnen etwas anderes sagt, der belügt Sie - ich sage Ihnen das ganz klar ins Gesicht. Christliche Existenz ist die anspruchsvollste und schwierigste Existenzweise überhaupt. Das ist keine Kleinigkeit! Und das ist genau das, was der Herr heute im Evangelium den Menschen in unterschiedlicher Weise sagt. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir dürfen uns darum nicht einfach in dieser Welt einwurzeln, als müssten wir hier auf ewig bleiben und leben. Nachfolge bedeutet auch immer Pilgerschaft, das heißt, wir müssen gleichsam aus Kisten und Kasten leben – provisorisch und nicht bürgerlich saturiert in der Welt eingerichtet. Bürgerliches, saturiertes Christentum ist überhaupt kein Christentum, höchstens eine Karikatur. Das ist bestenfalls nur fromm gepuderte und geschminkte Welt, aber eine solche ist Welt und keine christliche, nämlich Mitbürgern der Heiligen und Hausgenossen Gottes angemessene Existenz. Verstehen Sie den Unterschied? Ich verweise noch einmal auf mein Bild vom Fahrrad und dem Mercedesstern. Ich denke, man kann sich an diesem Beispiel diese Zusammenhänge deutlich klarmachen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, darum ist es auch so wichtig, dass gerade diejenigen, die eine besondere geistliche Berufung haben, eine Existenz leben, die mit der weltlichen Existenzweise unverwechselbar ist. Verstehen Sie von daher auch, dass ein Pfarrer nicht in die „Bütt“ gehört? Dass ein Priester nicht ein saturiertes bürgerliches Beamtenleben leben kann und nicht auf den Tanzboden gehört?

Wir hören in diesen Wochen im Zusammenhang mit den ganzen Missständen, mit denen die Kirche - gerade auch in Deutschland - in den letzten Monaten zu tun hat: "Wir brauchen einen Neuanfang". Das klingt so, als hätte man plötzlich das Ei des Kolumbus entdeckt. Aber den Neuanfang bräuchten wir schon längst! Die Missstände in der Kirche bestehen doch nicht allein in den Verstößen einzelner Amtsträger gegen das Strafgesetzbuch, auch wenn diese noch so schlimm sind, sondern Missstände in der Kirche sind alle Übel, die mit einer christlichen Existenzweise und - für Angehörige des geistlichen Standes - mit ihrem geistlichen Stand und dem Zeugnis für Christus und seine Wahrheit nicht vereinbar sind. Für

solche Dinge interessiert sich die Staatsanwaltschaft überhaupt nicht - ist uns das klar? Darum ist die ganze Nörgelei z.B. am Zölibat, wie es auch in diesen Wochen wieder sehr deutlich geworden ist, keineswegs ein Beitrag zu einem Neuanfang, sondern absolut kontraproduktiv. Sehen Sie, gerade derjenige, der in einem geistlichen Stand lebt und eine geistliche Berufung hat, muss erst recht der Welt, den Menschen und gerade auch innerhalb der Kirche den Christen, dem Volk Gottes, deutlich machen: Freunde, es geht nicht um die Welt, sondern es geht um Gott, es geht um unsere eigene christliche Identität, es geht um die Identität des geistlichen Standes und die Identität der ganzen Kirche, es geht um die Ewigkeit und unsere ewige Heimat im Himmel, es geht um die wirkliche Wirklichkeit, die zwar unsichtbar ist, die aber unvergleichlich wirklicher ist als alles, was wir als wirklich bezeichnen, was wir aber hier in dieser Welt schon schattenhaft sichtbar machen sollen. Das will ich euch jetzt schon deutlich werden lassen durch meine Existenzweise, die nur eine Existenzweise im Durchgang, nämlich nur vorläufig und provisorisch sein kann! Und nicht eingewurzelt, saturiertes, bürgerliches Priestertum, das in sich ein Widerspruch ist.

Ich muss als Priester nicht im maßgeschneiderten Nadelstreifenanzug herumlaufen, auch nicht im karierten Flanellhemd, auch wenn die Leute dazu sagen würden: „Wir haben einen modernen Pfarrer!“ „Schnieke!“ Dann binde ich auch die Menschen an mich, aber das darf ich nicht, sondern ich muss die Menschen an Christus binden! Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich bin nur der Brautführer und nicht der Bräutigam, um es mit Johannes dem Täufer zu sagen, dessen Geburtsfest wir vor wenigen Tagen gefeiert haben. Dafür ist gerade auch der Zölibat ein wesentliches Zeichen, wenn er nicht entstellt wird in der Weise, wie wir das so fruchtbar beklagen müssen durch die Ereignisse, die wir pauschal als Missbräuche und Missstände in der Kirche bezeichnen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, lieber keinem geistlichen Stand angehören, als nachher im geistlichen Stand so etwas zu tun. Das erinnert mich auch an die Mutter des seligen Papstes Johannes XXIII, die zu ihm gesagt hat, als er Priester werden wollte: "Besser wirst du ein guter Bauer als ein schlechter Priester." Wie recht hat sie. Wie wichtig ist das aber auch für uns, die wir nur zählen. In der modernen Kirche sind die Statistiken ganz wichtig. Mit Statistiken kann man sich betäuben und sich den Blick für die Wahrheit verstellen, denn die Statistik sagt gar nichts über die Qualitäten aus, erst recht nicht über die geistlichen Qualitäten der in dem Zahlenwerk Aufgeführten. Nur  $1 \times 1$  ist 1, dagegen ist  $1000 \times 0$  und bleibt 0. Verstehen Sie, was ich damit sagen will? Nur die echte, wirkliche, ehernerne, kernige christliche Substanz zählt und nicht durchlaufende Posten in den Kirchenbüchern! Bloße Namen und Zahlen täuschen nur über die toten Seelen hinweg!

Zölibat bedeutet ja, dass man keine Frau hat oder eine Nonne keinen Mann und damit auch keine Familie – einmal ganz oberflächlich und äußerlich und ganz ungeistlich beschrieben. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es ist ein deutliches Zeichen. wenn heutzutage derart dagegen gemeutert wird von Leuten, die doch verheiratet sind und eine Familie haben - man muss sich fragen, was es diejenigen überhaupt aufregt, dass ich keine Frau habe. Das kann doch jedem wurscht sein. Ich gönne doch selbstverständlich jedem Mann seine Frau und jeder Frau ihren Mann und die Familie. Aber viele Menschen reagieren sehr allergisch auf den Zölibat. Warum eigentlich? Weil genau dies der Stachel im Fleisch der Gesellschaft ist, indem die Welt und auch die Kirche gefährlich daran erinnert und darauf aufmerksam gemacht wird: Täuscht euch nicht! Die Welt und das irdische Leben sind noch längst nicht alles, sondern nur Provisorium, vorläufig. Das Eigentliche kommt erst noch! Das heißt, Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen ist immer ein Fingerzeig über die Welt hinaus in die Ewigkeit Gottes und auf Gott selbst hin, auf die ewige Hochzeit zwischen dem ewigen Bräutigam Jesus Christus und seiner Kirche, deren Glieder wir in der Taufe geworden sind. Zölibat und

„weltfremde“ Existenzweise sind ein störender, vielleicht sogar schmerzhafter, aber deshalb auch erst recht notwendiger apokalyptischer Stachel im Fleisch einer Gesellschaft. Deshalb auch der Ärger sogar derer, denen es eigentlich völlig egal sein könnte.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, noch ein anderes Beispiel, was jetzt nicht so stark profiliert ist wie der Zölibat: Die Priesterkleidung. Priesterkleidung ist schwarz. Als ich hier Pfarrer wurde und schwarz herumgelaufen bin, wollten Leute mich anders anziehen. Es käme mir im Traum nicht in den Sinn, jemandem zu sagen: Wie laufen Sie denn hier herum, ziehen Sie sich mal ein anderes Kleid oder eine andere Hose an. Aber das musste ich mir anhören - nicht wegen des Schnitts, sondern wegen der Farbe Schwarz. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, was bedeutet diese schwarze Farbe, die manchen ein Dorn im Auge war und vielen heute noch ist (es sagt mir nur niemand mehr etwas, weil sie schon längst die Hoffnung aufgegeben haben, dass sich bei mir daran noch etwas ändern könnte)? Schwarz ist die Farbe des Todes. Aber was soll sie zum Ausdruck bringen? Dass ich der Welt gestorben bin! Ist das nicht das, was an einem Geistlichen deutlich werden muss, nämlich der Welt gestorben zu sein, um nur noch Christus zu leben und der Welt eine nonverbale Botschaft zu bringen, die den Menschen klar macht: Auch ihr müsst der Welt absterben, was ihr hier seht, ist alles vergänglich und vorläufig - nicht nur euer Leben, sondern auch die ganze Welt. Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde, etwas ganz anderes: das neue Jerusalem!

Das ist natürlich ein schmerzhafter Stachel im Fleisch einer Gesellschaft, die Lust und Spaß, Brot und Spiele auf ihre Fahnen geschrieben hat und in der es im wesentlichen eigentlich nur darum geht, dass es gut schmeckt und mit Essen, Trinken und Cash alles stimmt.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, für den Neuanfang in der Kirche **wäre** gerade auch das Evangelium von heute eine fundamentale Lektion, um diesen Neuanfang wirklich zu machen. Das bedeutet allerdings, wirklich Stachel im Fleisch zu sein und auch im Widerspruch der Welt zu leben zu wollen und nicht im Strom der Welt mitzuschwimmen und noch Schmieröl für die Mechanismen dieser Welt und deren Selbstverständnis zu sein.

Dann kommt die zweite Begegnung. Hier geht die Initiative vom Herrn aus: "Folge mir nach!" Der Mann reagiert nicht ablehnend und sagt nicht, er wolle nicht, aber er sagt, er wolle vorher erst noch heimgehen und seinen Vater begraben. Es ist wahrscheinlich nicht so, dass er ihn begraben müsste (im Orient geht das mit einer Beerdigung auch heute noch sehr viel schneller als bei uns, sodass er gar keine Zeit gehabt hätte, sich zwischen Tod und Beerdigung irgendwo anders aufzuhalten), sondern es ist wohl so, dass er sagt: Ich habe noch einen alten Vater - warte doch noch ein paar Jahre, bis dieser tot ist, und dann bin ich frei. Der Herr antwortet: "Lass die Toten ihre Toten begraben".

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, passt das eigentlich in unser Jesusbild? Ist das nicht vielmehr unerhört, eine gefühllose Frechheit? Ich sage das einmal so, wie es heutzutage gern interpretiert wird - auch in der Kirche. Nein, gar nicht! Sondern der Herr sagt: Wen ich rufe, der muss auch sofort bereit sein. Ich verlange und erwarte für mich die unbedingte, absolute und sofortige Bereitschaft, sich in meinen Dienst zu stellen, hinter sich alles abzuschneiden und mir nachzufolgen, denn es gibt keine Zeit mehr zu versäumen und sich mit irgendwelchem Weltkram zu verzetteln. Mit mir, Jesus Christus, ist das Reich Gottes in diese Welt eingebrochen, das wie ein Sauerteig wirken will, und da kann niemand kommen, der sich in das Reich Gottes einschmiegen soll und den ich berufe und sagen: Naja, also komm' ich heute nicht, komm' ich morgen, jetzt mal ganz gemacht. Aus dem heutigen Sonntagsevangelium könnte man sehr gut eine spezielle Gewissenserforschung für Geistliche entwickeln.

So, wie es sich dieser Mann vorstellt, wie er dem Ruf des Herrn folgen könne, handelt der Funktionärstyp in der Kirche. Das gilt auch für denjenigen, der sagt: Ich bekomme nur so und so viel Stunden bezahlt. Die habe ich in dieser Woche bereits geleistet bzw. bin ja schon zwei Stunden darüber, da feiere ich nächste Woche wieder zwei Stunden ab - alles genau beamtenmäßig nach Lohn und Gehaltszettel. Schließlich muss ja auch Ordnung sein im Reich Gottes.

Gerade bei dieser Berufung durch den Herrn wird aber auch noch etwas anderes deutlich: Der Berufene stellt Bedingungen. Der will selbst seine Nachfolge bestimmen und gestalten, sie aber nicht von dem berufenden Herrn gestalten lassen. Das kann man auch heute gar nicht so selten erleben, dass nämlich jemand sagt: Ich lasse mich nur weihen, wenn ich hinterher auch zur Promotion freigestellt werden. So jemand sollte man promovieren lassen, aber auf keinen Fall mehr weihen! Adieu, Herr Doktor!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das sind die Wahrheiten, mit denen wir es ja heutzutage so häufig zu tun haben, und der Herr sagt dazu: Solche Leute kann ich nicht brauchen. Ich brauche Leute, die mir absolut verfügbar sind! Sofort! Wen ich berufe, der muss sich wie ein Torflügel aus den Türangeln der Welt herausheben lassen und sich von mir in die Türangeln des Reiches Gottes wieder einhängen lassen. Das bedeutet radikale Entwurzelung. Christentum ist radikal, liebe Brüder und Schwestern im Herrn! Ist das erstaunlich? Das schmeckt uns nicht, heutzutage schon ganz und gar nicht. Aber ist uns klar, dass wir nur durch die Radikalität des Herrn erlöst sind? Wenn dieser nicht der "Extremist" wäre, der ganz Radikale - das Leben, das den Tod stirbt, der Heilige, der sich zur Sünde machen lässt! - könnten wir in alle Ewigkeit noch auf unsere Erlösung warten.

Damit wird auch deutlich, was Nachfolge Christi ganz selbstverständlich - man bräuchte eigentlich gar keine Worte darüber zu verlieren - bedeuten muss, wenn er selbst so radikal ist. "Du übertreibst es", kann man bei uns hören. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, in der Entschiedenheit für Christus kann man nicht übertreiben!

Schließlich dann die dritte Begegnung, als ein anderer sagt: "Ich will dir nachfolgen" - aber sofort unter Bedingungen. Nein, Nachfolge ist bedingungslos und absolut. "Wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, der taugt nicht für das Reich Gottes." Der Herr nimmt mit diesem Bild von der Hand am Pflug wahrscheinlich das Ereignis auf, von dem wir in der ersten Lesung gehört haben: Die Berufung des Elischa durch Elija. Elischa sagt: „Aber lass mich meinem Vater und meiner Mutter noch den Abschiedskuss geben“. Elija gestattet ihm das noch, sagt aber: „Geh, aber komm schnell zurück! Bedenke, was ich an dir getan habe.“ Wenn das schon für eine Berufung durch Elija zum Prophetenamt gilt, um wie viel mehr gilt dies für eine Berufung durch den Herrn selbst in seine Nachfolge! Darum lässt der Herr selbst diesen Abschiedsgruß nicht mehr gelten, sondern es gilt das Jetzt und Sofort. Mich hat das auch an die Ernennung von Bischöfen erinnert. Wenn ein Bischof ernannt wird, kommt der Nuntius, oder er wird zum Nuntius bestellt und dann heißt es: "Du sollst Bischof dort und dort werden. Einverstanden?" Und der Bischofskandidat kann nicht sagen: „Mal überlegen, nächste Woche gebe ich Ihnen Nachricht“, sondern er muss das hier und jetzt entscheiden mit Ja oder Nein. Wenn ein Kardinal zum Papst gewählt wird, fragt ihn der Kardinalsdekan: „Nimmst du an?“ Und da kann er nicht sagen: „Innerhalb von vier Wochen gibt es ein Rundschreiben an das Kardinalskollegium, und dann sage ich euch, wie ich mich entschieden habe“, sondern Ja oder Nein. Sofort! Das hat genau mit dieser radikalen Entschiedenheit zu tun.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, aber immerhin eines wird hier in der ersten Lesung auch sehr deutlich, und das sollten wir nicht überhören: Elischa wird berufen, während er beim Pflügen ist und er hackt das Vieh und das Pfluggeschirr kurz und klein, verbrennt es und kocht eine Suppe davon. Das heißt, er schneidet sein bisheriges Leben einfach ab und vernichtet seine ganze bisherige Existenzgrundlage. Das heißt: Mein bisheriges Leben ist unwiederbringlich Vergangenheit, gehört zu meinem „alten“ Leben, und mein „neues“ Leben hat damit nichts mehr zu tun. Ich breche alle Brücken hinter mir ab und schneide damit jede Rückzugsmöglichkeit unbedingt ab und verbiete mir sogar jeden Blick zurück, sondern schaue nur noch nach vorne. Was hinter mir liegt ist unreal, illusionär, vielleicht sogar eine Versuchung, jedenfalls nichts, was noch zum sinnvollen Inhalt meines weiteren Lebens werden könnte. Das ist genau diese Entschiedenheit, die wichtig wäre, und das könnte man besonders Seminaristen im Priesterseminar nicht deutlich genug ins Stammbuch schreiben. Das wäre der erste wesentliche Schritt zur Erneuerung der Kirche. Und diese Erneuerung fängt auch im Priesterseminar an, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, davon bin ich zutiefst überzeugt.

Vielleicht werden Sie jetzt demjenigen, der mich gestern Abend angesprochen hat, darin zustimmen, dass dies starker Tobak sei, was ich Ihnen da anbiete. Aber das ist das Evangelium, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die frohe Botschaft des Herrn!

Vielleicht sagt jemand: „Das kann ich nicht, ich bin überfordert, so etwas geht nicht!“ Dazu haben wir die zweite Lesung gehört: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, der Herr verlangt von uns nichts, was wir nicht leisten können. Wir brauchen es ja nicht unbedingt aus eigener Kraft zu leisten, zugegeben: Viel können wir aus eigenen und natürlichen Kräften gar nicht tun. Sie nicht und ich nicht. Der Herr würde sagen: Das brauchst du gar nicht, du musst es nur wollen und wenn du das willst, gebe ich dir alles dazu, was du dazu brauchst. Ich lasse dich nicht im Stich, auch nicht beim Zölibat, vorausgesetzt, du willst das überhaupt - und genau das ist der Haken, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Wenn ich das gar nicht will und mich gegen die Gnade sperre, dann kann sie auch nicht wirksam werden. Das Wollen wird aber zu einem geradezu heroischen Akt, wenn höchste kirchliche Amtsträger selbst die Sinnhaftigkeit der exklusiven Zugehörigkeit und Verfügbarkeit eines Geistlichen für Christus und den Herrn als seine allererste Liebe in Frage stellen.

Der Herr schenkt uns eine Freiheit, die eine Freiheit von der Welt und von den Abhängigkeiten von den Angeboten dieser Welt ist. Wir müssen diese Freiheit nur wollen: absolut, bedingungslos und total.

Amen.